

# Die Schöpferkraft der Natur

Autor(en): **Frankenberg, G. von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken**

Band (Jahr): **2 (1954)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410309>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Grübler, dem, der nur Wortweisheit hört und die Welt nicht ansieht, ist Haeckel ein Dorn im Auge, vielleicht auch dem echten Metaphysiker fremd, der die Welt aus dem Zeitraum des Gemüts organisieren und durchdringen will und ganz und gar fremd sicher dem harten, zwecksüchtigen Moralisten, dem die Geißel des Leides und die Gewalt des Willens das Elixier und den Sinn des Menschentums bedeuten, aber vielen von uns Kind und Weiser zugleich, um den eine Freiheit und Heiterkeit atmet, die so weit ist, wie der helle Raum», mit diesen ehrenden Worten Carl Hauptmanns stehen wir freigeistigen Menschen auch heute noch zu Ernst Haeckel und nennen ihn mit Stolz einen unserer Großen.

## Die Schöpferkraft der Natur

Von Prof. Dr. G. von Frankenberg, Hannover-Kleefeld

Einige, die ganz buchstäblich «eine Glocke haben läuten hören», sprechen heute wieder von einer *Schöpfung aus dem Nichts*, die sich vor 5000 Millionen Jahren abgespielt haben soll. Wissenschaftlich ist diese Annahme ebenso wenig diskutabel wie der Glaube, die Geschichte des Universums habe vor 6000 Jahren begonnen. Mögen Materie und Energie sein, was sie wollen, — ihre letzten Einheiten können, wenn dies keine Spukwelt ist, weder aus der Wirklichkeit entschwinden noch aus dem Nichts auftauchen. Keine einzige der Kosmogonien oder Schöpfungssagen, durch die die Völker den «Anfang der Welt» zu erklären suchten, verträgt sich mit dem, was wir vom Sein und Geschehen wissen.

Wollten wir also unter «Schöpfung» einen «Ursprung aus dem Nichts» verstehen, mithin ein *Wunder*, so müßten wir die Möglichkeit eines solchen Vorgangs überhaupt bestreiten. Dabei ist es gleichgültig, ob man uns zumutet, an einen persönlichen Urheber des Alls zu glauben, wie es *Platon* und die *Bibel* tun, oder ob man uns einreden will, die Welt habe ihren Stoff aus einer Vierten Dimension empfangen, Ideen hätten sich «materialisiert» und was dergleichen Einfälle mehr sind.

Es gibt aber noch eine andere Bedeutung des Wortes «Schöpfung». Sprechen wir von der schöpferischen Tätigkeit eines Bildhauers, eines Dichters oder Erfinders, so denken wir keinen Augenblick an ein

Schaffen von Materie aus dem Nichts. Schöpferische Tätigkeit bedeutet hier ein *Gestalten* aus Vorhandenem, aus Rohmaterial, aus Worten, aus Maschinenelementen usw. Schöpfung in diesem geläuterten, wissenschaftlich vertretbaren Sinne ist also *Ordnen*.

Auch wenn wir von Schöpfungen der Natur sprechen, kann es nur im Geiste der Griechen geschehen, die aus dem Chaos, dem sinnlosen Urzustande der Welt, den Kosmos, das *geordnete* Sein hervorgehen ließen. Uns, die wir die Welt als ein *Werdendes* sehen, sind «der gestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns» Zeugnisse dafür, daß im Fluße des Geschehens *Neues* aus der Tiefe emporzusteigen vermag, etwa so wie aus Tönen eine Melodie, aus Steinen ein Gebäude wird.

Nicht mit einem Zauberschlag freilich vervollkommenet sich die Welt. Was *wir* Schöpfung nennen, ist also kein einmaliger Akt, sondern ewiges Werden, unablässiges Ringen mit der Unvollkommenheit alles Seienden. Nur ganz allmählich und unter ungezählten Rückschlägen kommt eine Ordnung, ein Sinn, kommt das Geistige in die Welt.

Wie aber ist das überhaupt möglich? Die nächstliegende, bequemste Erklärung war, doch wieder einen Schöpfergott anzunehmen, der in einer «*creatio continua*», einer nie endenden Schöpfertätigkeit, der Welt die Form gebe, die er sich vorgesetzt habe. Es ist rührend, zu beobachten, wie frommes Wollen versucht hat, diese Anschauung mit den Ergebnissen der Erdgeschichte und den Funden ausgestorbener Lebewesen zu versöhnen. Manche haben zu diesem Zwecke versucht, die sechs Schöpfungstage als Symbole gewaltiger geologischer Epochen hinzustellen; andere wollen gar den mosaischen Schöpfungsbericht lediglich als Schilderung der allerjüngsten Phase der Erdentwicklung betrachtet wissen, — aber eins ist natürlich so aussichtslos wie das andere.

Eine weniger naive Lösung glaubte der *Vitalismus* gefunden zu haben. Er ließ die Höherentwicklung der Lebewesen nicht mehr das Werk eines persönlichen Gottes sein, sondern durch eine «*Entelechie*» und andere geheimnisvolle Richtkräfte zustandekommen. Aber im Grunde ist das doch auch wieder eine Methode, die mit dem *Uebernatürlichen* arbeitet, die also statt *einer* Welt deren *zwei* annimmt und sich die Erklärung der Wirklichkeit dadurch gar zu leicht macht.

Wahre Wissenschaft kann nur gedeihen, wo man auf einen *Deus ex machina*, — er mag sich nennen, wie er wolle, — und damit auf jeden

Dualismus entschlossen verzichtet. Nun ist aber nicht zu leugnen, daß es zum Wesen der Welt gehört, immer wieder Regelmäßiges, Schönes und Sinnvolles hervorzubringen, seien es Kristalle oder Sonnensysteme, Bienenwaben oder Orchideenblüten. Besonders im Bereich des Lebens ist ein schöpferisches Geschehen, ein Fortschreiten zum Vollkommeneren unverkennbar. Wir brauchen nur an die Schönheit des Falters und des Vogelmännchens, an die immer wieder verbesserte Konstruktion des Kreislaufsystems bei den Wirbeltieren oder des Sehorgans in den verschiedenen Tiergruppen zu denken, oder an das Flugvermögen des Vogels, die Leistungen des Muskels, den Instinctschatz der Spinne oder der Honigbiene. Und alles das ist geschaffen aus den Atomen des Kohlenstoffs, Sauerstoffs, Wasserstoffs usw., aus «Staub», wie die Bibel sagen würde! Und nicht *einmal* nur, wie eine auf Unvergänglichkeit hin konstruierte Pyramide, sondern es triumphiert über die Vergänglichkeit alles aus Materie Gefügte durch die Gabe, sich in immer neuem Stoff abzuprägen, immer frisch sich mit Energie aus der Umwelt aufzuladen! *Was* aber wurde da geschaffen? Nicht Stoff, auch nicht Kraft, doch *ein neues Gesetz!* Eine Ordnung, die sich erhält und steigert. Etwas Geistiges, denn das Geistige ist nichts anderes als eben Ordnung!

Schöpfungen solcher Art sind viel großartiger, als die Entstehung von Materie aus Nichts oder eine Bewegung ohne zureichenden Grund es wäre. Und sie sind Tatsache, sind geradezu kennzeichnend für die Wirklichkeit, in der wir leben. Das Großartigste an diesem Sinnvollwerden der Welt aber ist, daß es ohne Durchbrechung der Naturgesetze, ohne Eingriff eines übernatürlichen Wesens vor sich geht. Es hat freilich Jahrtausende gedauert, bis die Wissenschaft dies Ungeheure herausfand, bis *Darwin* die beispiellose Entdeckung machte, daß Sinnvolles auch zustandekommen könne, ohne von einem Menschen oder einem Gott ersonnen zu sein! Noch heute glauben alle, die seine geniale Idee nicht voll erfaßt haben, es bedürfe der Mitwirkung einer außerweltlichen Intelligenz, um die sonderbaren und sinnreichen Anpassungen der Organismen zu erklären. Noch immer hören wir auf der einen Seite sagen: *Zufall* könne so Gewaltiges nicht leisten, und auf der andern: *Auslese* könne doch nur vernichten, nicht schaffen. Diese beiden Einwände heben einander auf: Weder dem Zufall noch der Notwendigkeit der Bewährung *allein* traut *Darwin* schöpferische Kraft zu, wohl aber dem *Zusammenspiel* beider. Und wir können uns ihr Wirken nicht schöner versinnlichen als durch

eine Parallele, die mehr ist denn ein bloßes Gleichnis, nämlich durch den Hinweis auf *das schöpferische Geschehen im Menschenhirn*. Unser Denkorgan spiegelt die Wirklichkeit wieder, ja wir haben uns etwas wie ein Modell der Dinge geschaffen, an dem wir Ursachenketten in Form von Vorstellungsketten ablaufen lassen können. Und wie die Organismenarten beständig kleine Erbänderungen ausschütten und sie sich im Kampf mit der Umwelt erproben lassen, so stellt unsere Phantasie Dutzende von Möglichkeiten vor unser geistiges Auge, so daß wir sie durchprüfen und die im Ergebnis günstigste zur Verwirklichung auswählen können. Unser Denkmodell erlaubt uns, nie gewesene Kombinationen zu schaffen, neue Maschinen und neue chemische Verbindungen auf dem Papier zu konstruieren, von nie begangenen Wegen zu träumen, ehe wir sie uns bahnen. Das aber ist Schöpfertum, das heißt bewußt dasselbe leisten, was die lebendige Natur unbewußt und nach mancherlei Fehlschlägen und Irrungen vollbringt, indem sie einen Werkstoff wie das Chitin, ein Pumpwerk wie das Herz, eine Instinktschaltung wie die im Insektenhirn erarbeitet.

Die Natur ist mächtiger und verehrungswürdiger als unsere Väter ahnten. All die Frommen, die einem Gott zuschrieben, was sie an Schönerem, an Gutem und an Sinnvollem fanden, haben der Wirklichkeit unrecht getan. *Aus eigener Kraft der Natur*, nicht auf eines Gottes Geheiß und durch eines Gottes Gnade entsteht das Neue, das Große, das, um dessentwillen allein die Welt einen Sinn hat. Sie *gewinnt* diesen Sinn erst durch die Fähigkeit zur Entwicklung, die in ihr ist! Ihr Wesen ist Selbstentfaltung, Selbstvollendung. Was einst geschaffen schien, ist selber voll schöpferischer Kraft! Der Mensch mag es nennen, wie er will: Hier ist, was Verehrung verdient. Hier ist der Leitstern für sein Leben, ein Halt im Unglück und ein Prüfstein dessen, was edel ist.

Es ist wie eine Frohe Botschaft: Die Welt ist wahrlich kein Paradies, aber in ihr ist die Kraft, das Gute zu schaffen und festzuhalten. «Alle Schöpfung», sagte *Goethe*, «ist Werk der Natur.»

---

«*Wer seinen Gott vermöge der Transsubstantiation leibhaftig verschluckt, wird schwerlich noch etwas finden, was er nicht verdauen könnte.*»  
Lord Byron